

Zeitschrift:	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber:	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band:	25 (1900-1914)
Heft:	3
Artikel:	Das Fraumünster in Zürich. Teil 3 : die spätgotischen Abteigebäude
Autor:	Rahn, Johann Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-378853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fraumünster in Zürich

von

J. R. Rahn.

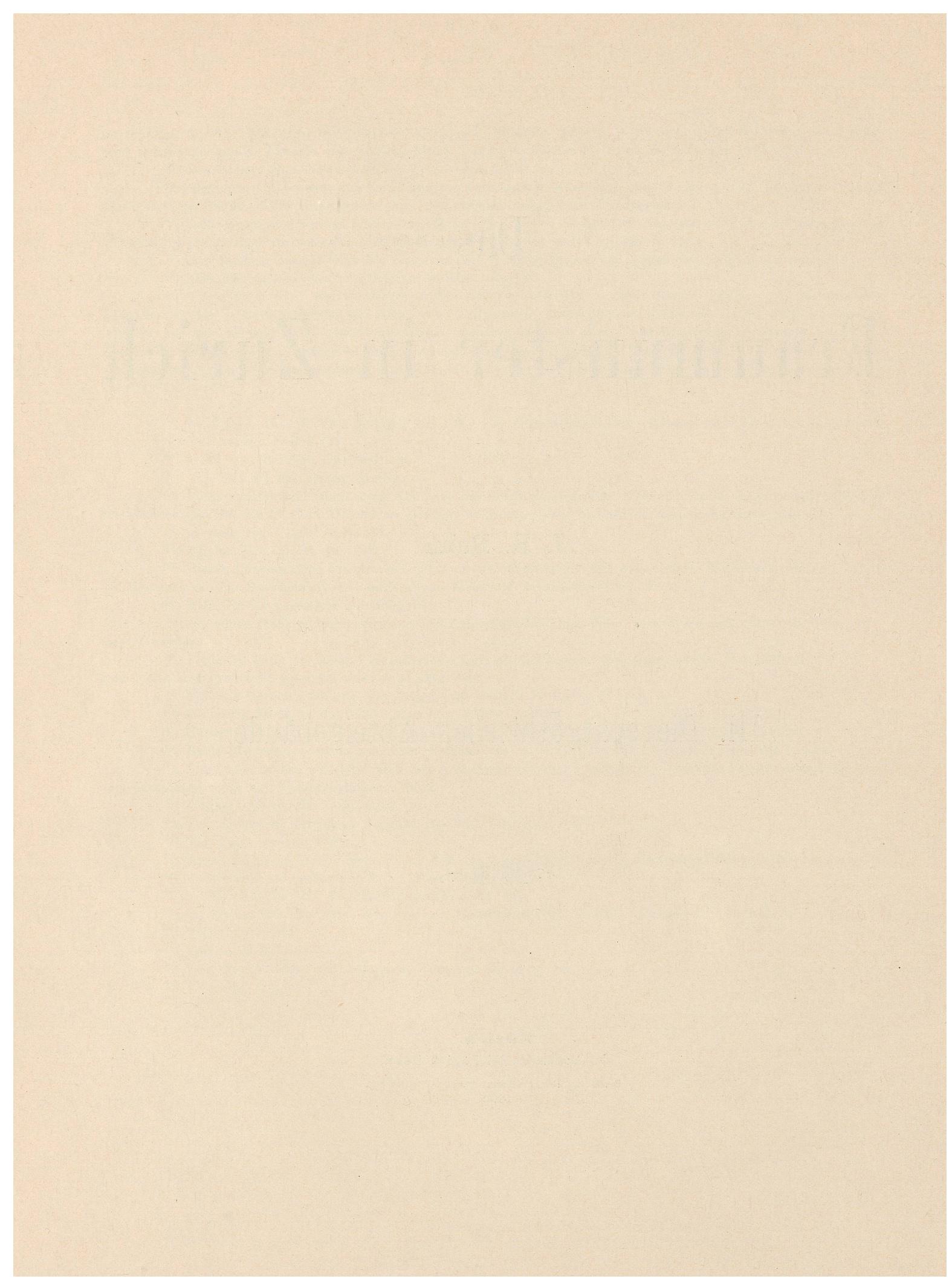
III. Die spätgotischen Abteigebäude.



Zürich.

In Commission bei Fäsi & Beer.

Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli.
1902.





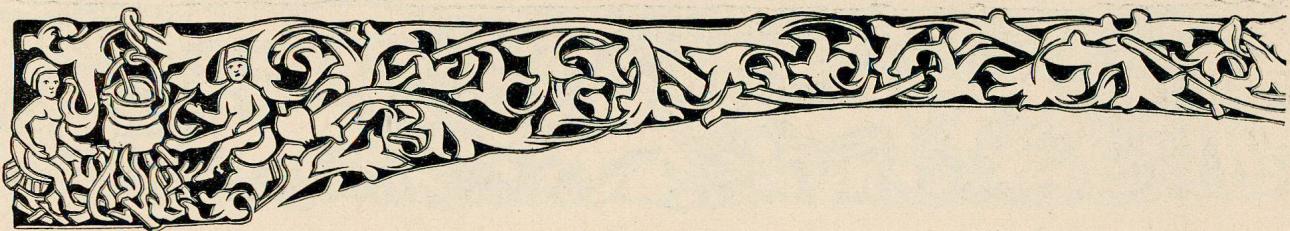
„Die statt Zürych ist von alters har in gemainen der statt gebüwen vnkostlich vnd gar schlächt gewesen“, steht in Heinrich Bullingers Tiguriner Chronik geschrieben.¹⁾

Auf öffentliche und private, auf kirchliche und weltliche Bauten trifft dieses Urteil zu. Wer hätte aus denen, die sich der Südseite des Fraumünsters anschlossen, auf den Rang des Stiftes und seiner Insassen schliessen mögen, die bis zur Aufhebung dem hohen Adel entstammt.²⁾ Die jüngsten Bauten freilich, welche zu der mittelalterlichen Anlage gehörten und den Charakter des Gesamtbildes bestimmten, waren entstanden, als der Niedergang schon längst begonnen hatte und ökonomische Bedrängnisse einen Aufwand nicht mehr erlaubten. Aber gerade so dürftig, von der eines ländlichen Stiftes kaum verschieden, nahm sich die Erscheinung des Ganzen in der vorhergehenden Phase aus.

Diesen Bestand, wie er bis 1506 sich erhalten hatte, zeigt das zwei Jahre vorher verfertigte Gemälde, von dem ein Ausschnitt auf Tafel I dem ersten Hefte beigegeben ist. Zwei Gebäudegruppen heben sich darauf hervor: ein östlicher Schenkel, der sich dem Münster vorlegt und dahinter, wo vereinzelt die St. Niklauskapelle steht, das Viereck der Konventgebäude.

Jener erstgenannte, von dem in nordwestlicher Richtung die Kirchhofmauer ab bog, war in seiner östlichen Hälfte aus drei Häusern gebildet, dem hölzernen „Werchhaus“ der Stadt, und dem „Haberhaus“, dem, durch einen Zwischenraum mit hohem Thorbogen getrennt, der „Hof“, d. h. das Wohngebäude der Äbtissin³⁾ folgte. Rückwärts im Winkel mit dem „Hof“ erstreckte sich bis zum Konvent ein einstöckiger Flügel, der, nach dem Tafelgemälde zu schliessen, aus Abschnitten von ungleicher Höhe bestund. Allen diesen Bauten war die nüchternste Einfachheit gemein. Nicht die Spur einer Gliederung wiesen die Fassaden auf; weder Thürmchen noch Staffelgiebel hoben sich aus den Satteldächern hervor. Das Einzige, was den Häusern eine gewisse Auszeichnung verlieh, war die Gruppierung der Fenster, die paarweise oder in noch gröserer Zahl beisammen standen und, wie solche jetzt noch am Barfüsserkloster, dem jetzigen Obmannamte, und beim Grimmenthurm erhalten sind, im Rund- oder Spitzbogen geschlossen waren.⁴⁾

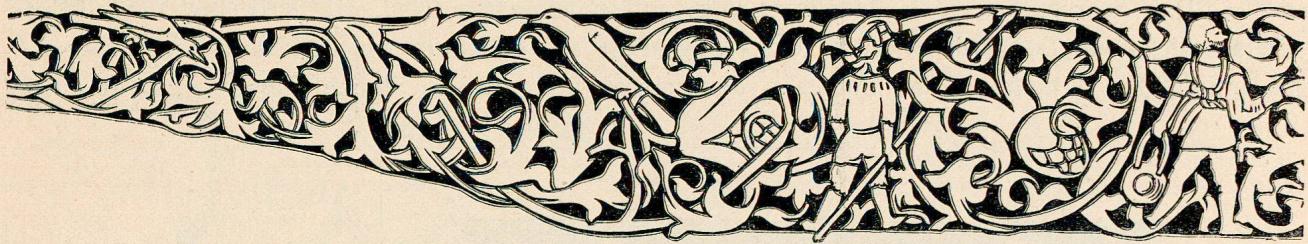
Fassen wir in Kürze den damaligen Bestand der Konventgebäude zusammen, wie er auf Grund der Nachrichten und der bis 1898 vorhandenen Überbleibsel sich feststellen lässt. Ihr Zentrum ist der Kreuzgang gewesen, dessen Flügel aus drei verschiedenen Zeitaltern stammten. Als romanische Teile waren der östliche und südliche Gang und ausserdem die Vorderseite des Nordflügels stehen geblieben. Hier an der Hinterwand hatte unter Anna von Hewen der Neubau des Kreuzganges begonnen; das war noch vor dem Ausbruche des alten Zürichkrieges der Fall gewesen; das Unternehmen ist aber auf halbem Wege stehen geblieben, das heisst nicht über die Gewölbeanfänger an der gleichzeitig erbauten Kirchenmauer hinausgekommen (Taf. XII und XIII) und es



hat dann 1479 seinen provisorischen Abschluss durch ein offenes Pultdach erhalten.⁵⁾ Eine dritte Epoche endlich bezeichnet der westliche Flügel. Dieser armselige Bau (Taf. XII) ist unter Anna's Nachfolgerin, während der kurzen Regierungszeit der Äbtissin Sibylla von Helfenstein (1484—1487) entstanden.

Noch bis zum Jahre 1484 setzen sich die Posten fort, die für die besonderen Wohnungen der Stiftsdamen verrechnet worden sind.⁶⁾ Diese „Kemnaten“ oder „Hüser“, die sich um den Kreuzgang schlossen, waren so eingerichtet, dass sie, wie die der Karthäuser und der vlämischen Beghinen ein jedes seine besonderen Stuben, Küche und Keller enthielten und teilweise, wie dies jene älteste Ansicht, das Tafelgemälde von 1504, zeigt, auch eigene Bedachung hatten. Erst 1497 bis 1501 ist ein Neubau entstanden, der die zum gemeinsamen Gebrauch der Stiftsdamen bestimmte Küche, Wohn- und Essstube nebst den unter gemeinsamem Verschluss befindlichen Schlafgemächern enthielt. Wo dieses „neue Haus“⁷⁾ errichtet ward, ist unbekannt, vermutlich im Südflügel, während im Westen die alten Einzelwohnungen noch fortbestanden. Ebenfalls Teile des Konventes haben einzelne Stücke des Hauses der Äbtissin gebildet. Schon 1429 und 1439 werden solche über dem Kreuzgang erwähnt⁸⁾, wo das Zimmerchen (Taf. II A No. 73) auf drei Seiten ein schmuckloses Täferwerk mit gothisch profilierten Leisten und schrägen Eckpfosten hatte⁹⁾, und wieder dazu gehörte der Flügel, der in östlicher Fortsetzung den Konvent mit dem „Hofe“ verband. In dem Ostflügel des Klosterviereckes endlich waren das Kapitel und ein Oberstock gelegen, die beide schon beschrieben worden sind.¹⁰⁾ Letzterer war nach einer kurzen Galerie geöffnet, die ihn mit der S. Niklauskapelle verband.

Über die innere Ausstattung jener „Hüser“ klärt ein einziges Denkmal auf, das sogenannte „Helfensteinzimmer“ (Taf. II A No. 87 und Taf. XV.), das mutmasslich die Wohnung der Stiftsdame Cäcilia von Helfenstein, einer Schwester der Äbtissin Sibylla war.¹¹⁾ Aus den Rechnungen erhellt, dass der Bau im Jahre 1484 begann¹²⁾; aber erst fünf Jahre später ist die Ausstattung des Zimmerchens datirt. Es hatte im ersten Stock des westlichen Konventflügels gelegen, als dessen nördliche Verlängerung es sich der Kirchenfronte vorlegte. Wie alle Räume, die zu dem mittelalterlichen Bestande gehörten, hatte auch dieses trauliche Gemach eine Verunkstaltung durch hässlichen Anstrich erlitten. Erst seit der Aufstellung im schweizerischen Landesmuseum sind ihm seine alten Reize wieder gegeben worden.¹³⁾ Die Fugen der Wandbretter sind mit einfach profilierten Leisten verschalt: die Diele ist eine sogenannte „Schoss-“ oder „Riemendecke“, flach gewölbt und mit leichten Balken unterzogen, die, elf an der Zahl, sich kräftig profilirt aus den mit mannigfaltigem Maasswerke verzierten Köpfen lösen und in der Mitte mit Rosetten von wechselnder Bildung besetzt sind. Nur die mittleren Züge haben keine Rosetten; auf dem einen ist das Schildchen der Helfenstein, auf dem andern eine Bandrolle mit der Jahreszahl 1489 angebracht. Das Auflager der Decke auf ihren Kämpferpunkten bilden Ornamentfriese, deren einer über der



Thüre das gleiche Datum weist. Auch die Bogenstirnen sind mit Flachschnitzereien geschmückt, zwei Drachen auf der einen und auf der andern Seite das Helfenstein'sche Schildchen darstellend, das Ranken und Blumen mit pickenden Vögeln begleiten. Die einzige Thüre und das an der Nordwand befindliche Doppelfenster waren schmucklos und rührten von einem späteren Umbau her.

Mit dem Jahre 1506 beginnen die Nachrichten über die Bauten, die Äbtissin Katharina von Zimmern unternahm.¹⁴⁾ Sie waren nach Maassgabe der Mittel, über welche das Stift zu verfügen hatte, ziemlich umfassender Art, indem sie zur vollständigen Erneuerung der östlichen Hälfte des Baukomplexes führten, so, dass mit Beseitigung der einzelnen Häuser, welche bisher den „Hof“ gebildet hatten, ein einheitliches Ganzes entstand, ein Rechteck, dessen südlicher Schenkel sich überkant und nach Süden ausspringend mit dem entsprechenden Flügel des Konventviereckes verband, während die längere Ostfronte von der des Klosters durch einen Hof¹⁵⁾ getrennt, sich parallel mit dem Ufer erstreckte und seine nördliche Fortsetzung in dem Haber- und Werkhause fand. Gegenüber stand ein mit Zinnen bekröntes Rundbogenthor¹⁶⁾, das den „Hof“ mit dem südlich gegenüberstehenden „Früchtehaus“ verband und den Zugang zu einem Gäßchen öffnete, das zwischen Gärtchen und der hinter dem Früchtehaus folgenden Häuserreihe lief (vgl. Fig. 3, Seite 9 oben).

Von 1506 bis 1515 setzen sich die Einträge über Katharina's Unternehmen fort. Sie verzeichnen im ersten Jahre die Ausgaben für den Rohbau, der rasch gefördert worden zu sein scheint, denn schon die Posten aus dem folgenden, für Tischlerarbeiten, Zahlungen an den Glasmaler Lux Zeiner und den Maler Hans Leu, Auslagen für Hafnerarbeiten und den Bodenbelag im Saal weisen auf den Ausbau einzelner Teile hin. 1514 wird von der Einrichtung der Badstube der Äbtissin gemeldet.

Zwei Eingänge standen ausser dem Flure (No. 34) nach dem Brunnenhofe offen. Der eine war unbedeckt und zwischen dem Haberhaus und dem „Hofe“ gelegen, an dessen Nordseite noch Salomon Vögelin, der Verfasser der ersten Ausgabe des „Alten Zürich“¹⁷⁾ die Spuren einer Thüre sah. Den zweiten Durchgang bildete die mit einer flachen Balkendiele bedeckte Halle (Taf. II No. 28), die durch den Südflügel führte. Den Schlussstein der äusseren leicht gekehlten Korrbogenthüre schmückte ein 1782 datirter Schild mit dem Wappen des Fraumünsteramtes.¹⁸⁾ Gegenüber war der Gang in ganzer Weite mit einem Flachbogen geöffnet, dessen Profil, eine von zwei Fasen begrenzte Kehle, an den Pfosten sich fortsetzte. Mehrere Keilsteine waren mit Werkzeichen versehen. Ein kahler, flachgedeckter Raum (N. 27) schloss sich westwärts an. Die leicht gefaste Thüre, die sich von hier nach dem Durchgang öffnete, war giebelförmig auf einen wagrechten Sturz verjüngt und die gegenüber befindliche, die nach den Abschnitten No. 29—32 des Ostflügels führte, modern.

Das Äussere beider Gebäudeflügel war einfach beschaffen (Taf. III, XIII und XIV). Hofwärts schloss das Erdgeschoß mit einem Kehlgesimse ab, das auch um die Nord- und Flussseite herumlief. Ein Trennungsglied zwischen dem ersten und zweiten Stocke dagegen gab es nicht.

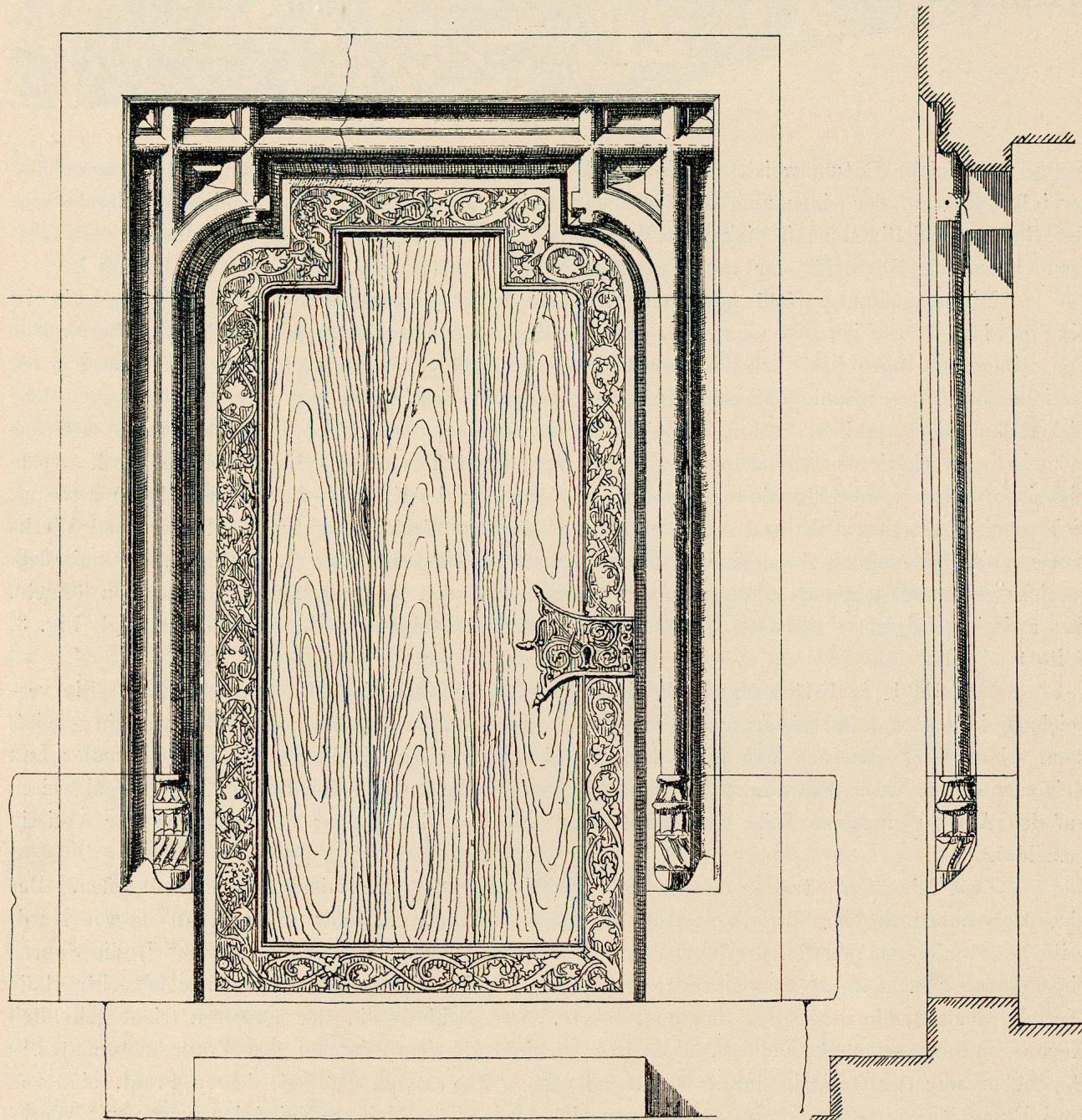


Fig. 39. Portal im Brunnenhof. (W. Lehmann).

Die Ecken waren aus glatten Quadern gefügt, alles Übrige verputztes Bruchsteinwerk; die Fenster des ersten Stockes doppelt und die ihrer Kreuze beraubten im zweiten einfach gekehlt. Kunstformen, verschränktes Stabwerk und einen Flügel mit flachgeschnitztem Ornamentrahmen und spät-

gothischem Schlüsselschilde (Fig. 49) zeigte die Thüre, die vom Brunnenhof in den Hausflur No. 34 führte (Fig. 39)¹⁹⁾, und eine mehrteilige Fenstergruppe, die sich im zweiten Stock des

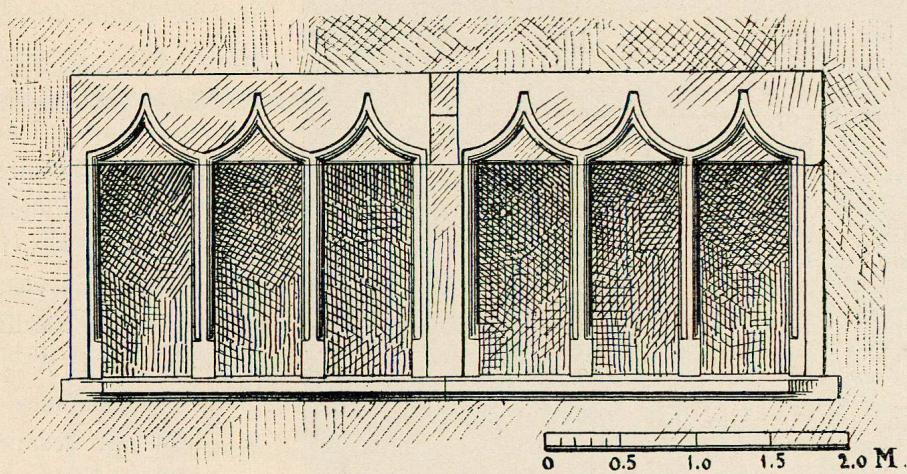
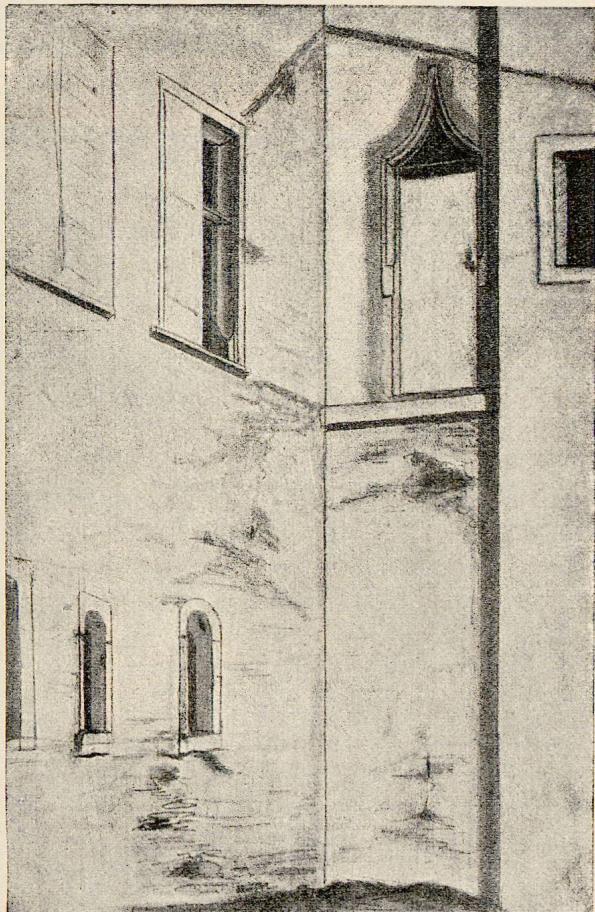


Fig. 40. Fenstergruppe an der Ostseite des Gastzimmers.

gleichen Flügels an dessen Nordende nach dem Flusse öffnete (Fig. 40). Ihre wagrechten Sturze waren mit concav geschweiften Giebelblenden bekrönt.²⁰⁾ Darüber hob sich die Nordost-Ecke in der Höhe eines Fenstergeschosses aus dem Dache hervor.²¹⁾ Ein gleiches Fenster, wie die vorhin erwähnten, fand sich 1880 hinter damals abgebrochenen Vorbauten im ersten Stock des Südflügels an dessen westlicher Stirnseite vor (Fig. 41).

Aller Aufwand, den die Mittel erlaubten, kam dem Inneren zu, dessen Gemächer und Gänge vor Zeiten einen reiz- und schmuckvollen Anblick boten. Aus drei Teilen setzte sich der Ostflügel zusammen: Aus dem Flure No. 34 in der Mitte und zwei Sälen (No. 35/36) und (No. 29/32) daneben. Bei der Thüre, die sich von dem ersten nach dem Hofe öffnete, stieg in südlichem Laufe eine steinerne Treppe, der einzige Zugang zum oberen Stocke, hinauf. Kein Teil des Erdgeschosses hatte zur Zeit des Abbruches die Reste seiner mittelalterlichen Ausstattung bewahrt. Die letzten sind 1874 verschwunden; sie rührten von der Diele in dem bisher ungeteilten Raum (No. 35/36) her, flach geschnitzte Friese, deren einer die Jahreszahl 1509 und den Namen des Verfertigers getragen haben soll.²²⁾ Fig. 41. Fenster am Westende des Südflügels. (W. Lehmann 1880).



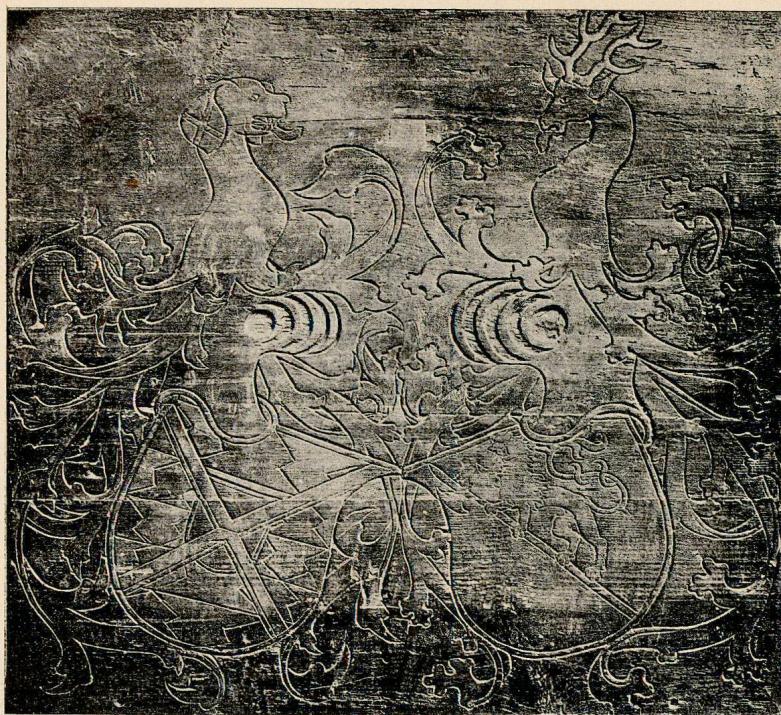


Fig. 42. Wappentafel über der Thüre des Wohnzimmers.

Veränderungen und Eingriffe, Anstrich der Täfer und Decken mit dicker Ölfarbe und Tünche und Teilung der Räume durch Zwischenwände hatten auch in den oberen Stockwerken stattgefunden, immerhin war hier die Raumgliederung in ihren Hauptzügen die alte geblieben, so dass in beiden Flügeln der hofwärts gelegene Gang die eine, und die äußere Hälfte die Gemächer bildeten, von denen das nördlichste im ersten Stocke (Tafel II A No. 50) die ganze Tiefe des Gebäudes einnahm.

Über der Treppe, die vom Hausgange (Tafel II, No. 34) hinaufführte, war der Korridor des ersten Stockes (Tafel II A No. 55) mit einem kräftig gegliederten kämpferlosen Flachbogen überspannt, mit welchem hüben und

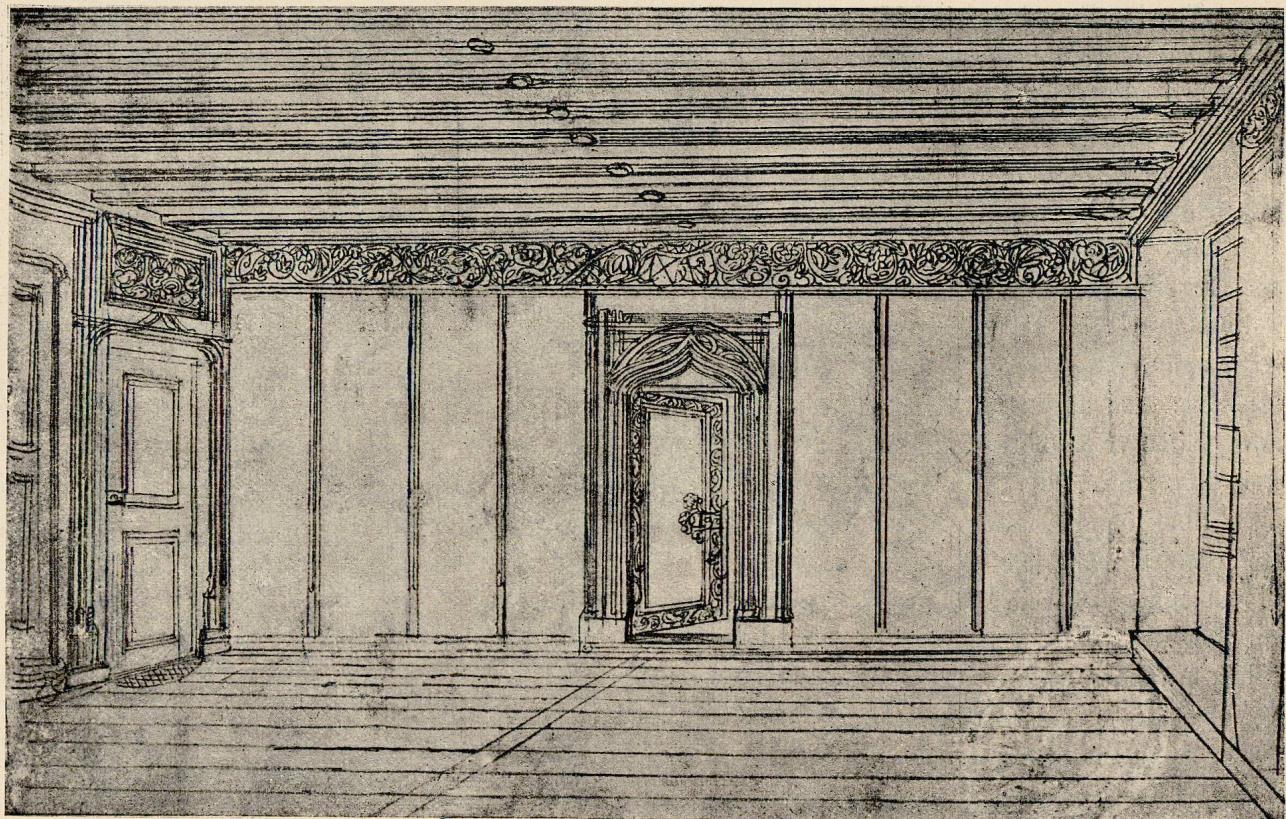


Fig. 43. Wohn- oder Empfangszimmer im „Hof“. (Franz Schmid).

drüben die mit Flachschnitzerei verzierten Decken zusammentrafen. Im rechten Winkel zu diesem Bogen, den östlichen Abschluss des Ganges (No. 56) bildend, befand sich die Thüre, die in das südöstliche Eckzimmer (No. 53/54) führte. Erst zu Ende der Achtziger Jahre ist ihre

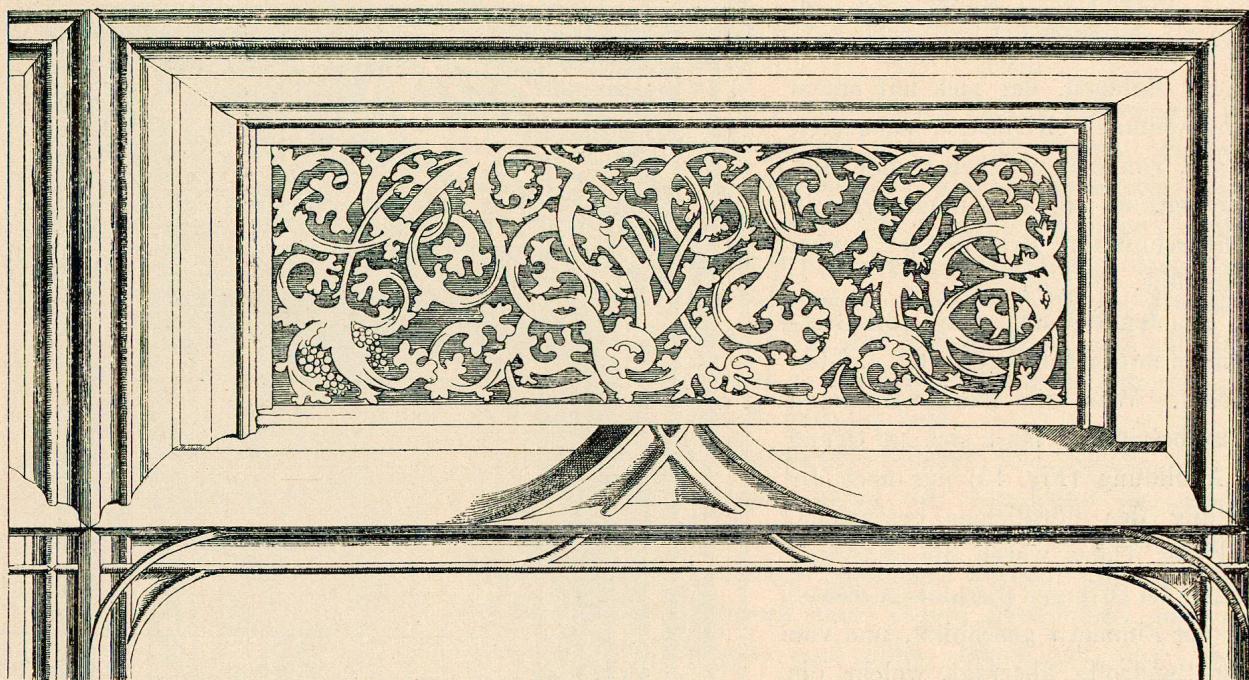


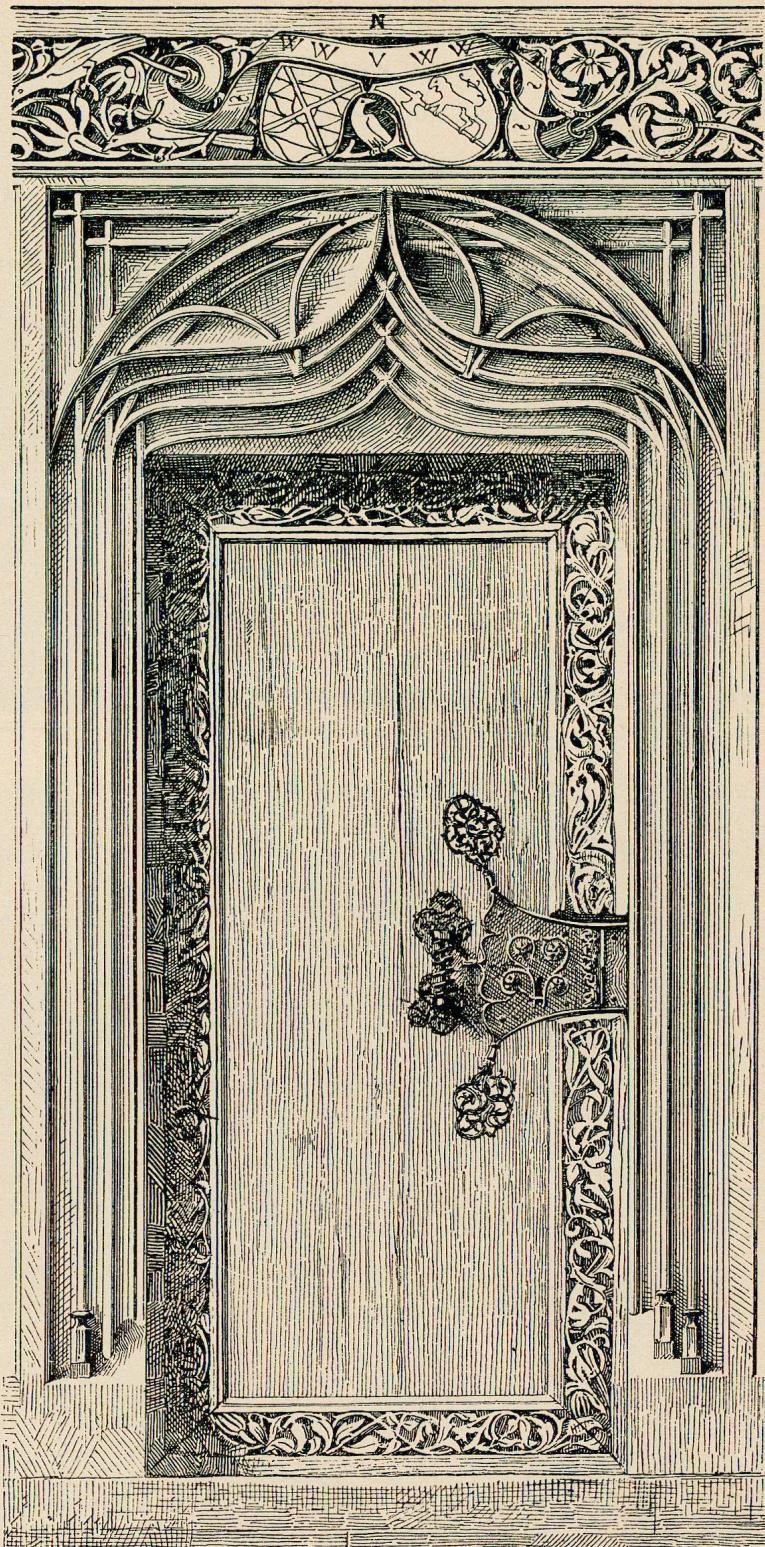
Fig. 44. Westthüre im Wohn- oder Empfangszimmer (W. Lehmann).

äussere Superporte wieder zum Vorschein gekommen, ein 0,91 Meter hohe und 1 Meter breite Holztafel (Fig. 42), welche die Wappen von Katharina's Eltern, des Freiherrn Wernher von Zimmern und der Margaretha von Öttingen zeigt, letzteres, weil das eines gräflichen Hauses, heraldisch rechts.²³⁾ Nicht als Flachschnitzerei, sondern bloss in sogenannter gestochener Arbeit sind die Wappen auf dem Naturbraun des Holzes mit glatten Tönen bemalt und stellenweise mit einfachen schwarzen Strichlagen schattiert. Stolz und Trotz der Thiere, das schöne Verhältnis zwischen Helm und Schild und der edle Schwung der Helmdecken sind Muster heraldischen Stils.

Der Raum, (No. 53/54) zu dem diese Thüre führte, hat mutmasslich als Wohn- oder Empfangszimmer der Gnädigen Frau gedient.²⁴⁾ Seinen Bestand an Ort und Stelle zeigt die in den Fünfziger Jahren aufgenommene Skizze von Franz Schmid (Fig. 43). Drei Doppelfenster von ungegliederten Kammern umrahmt und mit Kreuzpfosten ausgesetzt, nahmen die volle Breite der Ostwand und zwei die östliche Hälfte der Südwand ein, während der hintere Teil dieser letzteren ein schmuckloses, viereckiges Wandgelass enthielt. Ausser der vorgenannten Thüre, die sich am Nordende der Westwand befand, war eine zweite in der Mitte der Nordwand nach dem Raume No. 51/52 geöffnet (Fig. 45). Diese, jetzt im Helfensteinzimmer des Landesmuseums aufgestellt, ist ein Meisterwerk der Holzplastik.²⁵⁾ Über dem waagrechten Sturze wölbt sich die Fortsetzung der Pfosten als ein reiches Profil von Kehlen, Wulsten und Kanten, zum Kielbogen ein, der sich in komplizirtem Gefüge mit dem krönenden Rundbogen, den frei daraus vorspringenden Nasen und der rechteckigen Umrahmung des Ganzen verbindet. Vollständig mit seiner flachge-

schnitzten Borte und dem mit getriebener und durchbrochener Arbeit geschmückten Eisenschloss und Bügel (Fig. 50) ist auch der Flügel erhalten. Einfacher ist die Westthüre²⁶). Stabwerk und Kehlen bilden den vier-eckigen Rahmen, der sich mit einem flachgespannten Kielbogen schneidet, worauf, von dem gleichen Profile umschlossen, in edles Rankenwerk in flachgeschnitzter Arbeit die Superporte füllt. (Fig. 44).

An den Wänden waren die Bretterfugen mit einfach profilierten Leisten bedeckt. Was die flachgeschnitzten Friese betrifft, so lässt sich auf Grund der Abbildung (Fig. 43) nur noch die Stellung des nördlichen bestimmen. Über der Thüre waren die geneigten Schilde der Öttingen (heraldisch rechts) und der Zimmern geschnitzt, und von einer Bandrolle überragt, welche die Anfangsbuchstaben W W V W W einer noch unenträtselten Devise enthält. Ein N, das mitten darüber auf der Rahmleiste steht, mag die Initialie des Meisternamens sein. Zu Seiten der Wappen rankt und wuchert ein üppiges Gewinde von Zweigen, Blättern und Blumen, rechts mit Vögeln belebt, die sich naschend und spielend tummeln, zur Linken aber ein Käuzchen umschwirren, während weiter ein Jäger mit Horn und Speer erscheint, vor dem zwei Hunde einen Hirschen verfolgen (Kopfvignetten Seite 71 und 85). Über der einen Fenstergruppe²⁷⁾ war das Laubwerk mit symbolischen Thieren versetzt, einem Pfau und dem Phönix, der den Flammen entschwebt, weiter sieht man den Pelikan, der die Nestlinge mit seinem Herzblut nährt, und, wieder durch Blattwerk getrennt, einen



B. Recordon. j.

Fig. 45. Thüre im Wohn- oder Empfangszimmer.

Drachen; er schleicht dem Löwen nach, der zu äusserst die Welfen durch seinen Hauch zum Leben weckt. Ein dritter Fries zeigt neben dem üblichen Ornamentenschmucke nur eine figürliche Darstellung: eine Katze stiehlt Würste, die neben zwei grossen Fischen hängen (Kopfstück Seite 88). Der vierte Fries, der im Fraumünsterzimmer fehlte, ist im Landesmuseum durch eine freie Komposition Professor Regl's ersetzt.²⁸⁾

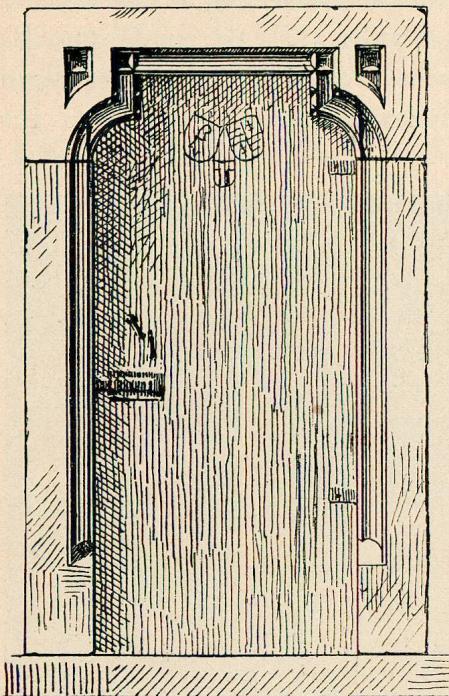


Fig. 46. Thüre im südlichen Gange des ersten Stockes.

seits mit Steinsitzen und ihre Fenster mit doppelt gekehlten Kreuzen ausgesetzt. Am Westende führte eine spätgotische Thüre (Fig. 46) zu dem in dem Ostflügel des Konventes gelegenen Flure (No. 62). Sie war weniger der schlchten Formbehandlung ihres Steinwerkes als der Schilder wegen

bemerkenswert, die mutmasslich schon im XV. Jahrhundert etwa von Gästen in den hölzernen Flügel eingekerbt worden sind. Sie weisen (Fig. 47) die Wappen von Basel und Ungarn (oder des Klosters Königsfelden) oben, und der in der Mitte darunter befindliche das der Senn von Münsingen³²⁾. Die hinter diesem Korridore gelegenen Zimmer (No. 57/60) hatten keine mittelalterlichen Bestandteile mehr bewahrt. Sie waren mit flachen Gipsdielen bedeckt und

die aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert stammenden Zwischenwände aus glatten Brettern und Leisten gefügt.

Und nun wieder zu dem Gange (No. 55) zurück. Auf gleicher Stelle, wie die aus dem Erdgeschoss, führte von da eine hölzerne Treppe zum zweiten Stocke hinauf. Auch hier war über der Treppe ein energisch gekehlter Flachbogen gespannt, vor dem der rechtwinkelig anstossende Gang des Südflügels mündete und die Fensterfronten zeigten die gleiche Einrichtung wie unten. Von den rückwärts gelegenen Zimmern waren (No. 111) mit einer einfachen hölzernen Kassetten-

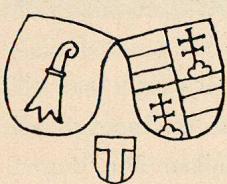


Fig. 47.

diele aus dem XVII. oder dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, die folgenden, wie der grosse südöstliche Eckraum (No. 114) mit flachen Gipsdecken versehen.

Auch der Ostflügel hatte ausser den Korridoren und dem nordöstlichen Eckzimmer (No. 118) keine bemerkenswerten Stücke aufzuweisen. Das letztere dagegen stellte sich als der aufwändigste aller Räume dar, die Katharina's Neubau enthielt (Fig. 48.) Er wurde für das Gastzimmer gehalten, wo der Überlieferung zufolge der Bischof von Konstanz zu herbergen pflegte.³³⁾ Schon von Aussen kündigte sich die vornehme Bestimmung dieses Gemaches an. Die

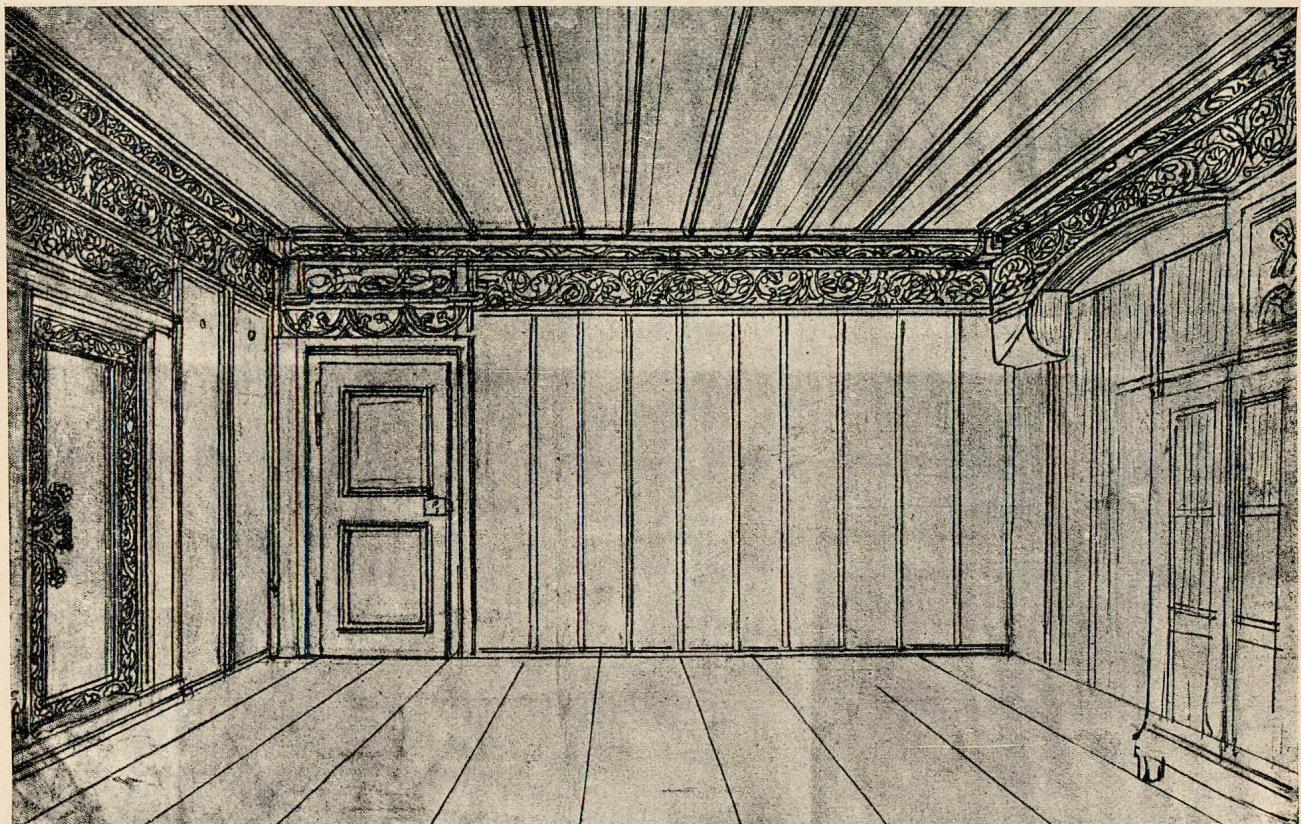


Fig. 48. Gastzimmer im „Hof“. (Franz Schmid).

Thüre, die nach der rechtwinkeligen Fortsetzung des Ganges (No. 120) lag, war kielbogig, mit Krabben geschmückt und der viereckige Rahmen, der das Ganze umschloss zu Seiten der Bogen-schenkel mit zwei leeren Tartschen ausgesetzt.³⁴⁾ Die innere Öffnung (Taf. XVI) krönt ein wag-rechter Sturz mit konkav geschweiften Voll- und Halbgiebeln, auch diese mit Krabben be-setzt und mit ihren Spitzen den Fuss einer Tafel durchschneidend, die über zwei verschlungenen Händen die Minuskelinschrift: „driw ist ein gascht wem si wirt der heb si fast 1507“ (Treue ist ein Gast, wem sie wird, der halt' sie fest), enthält. Einfacher ist die zweite Thüre, die sich in geringer Entfernung von der vorigen an der Südwand befand. Hier aber war der alte Flügel mit der Schnitz-borte samt Eisenschild und Griff, die Spuren von Vergoldung zeigten,³⁵⁾ erhalten. Das flachgeschnitzte Feld über dem Sturze zeigt die beliebte Darstellung des Käuzchens, das die Vögel necken.³⁶⁾

Die Gliederung der Wände ist die gleiche, wie sie das Empfangs- oder Wohnzimmer der Äbtissin im ersten Stocke zeigte, mit grossen verzinnten Nagelknöpfen, die oben und unten aus den Brettern vorspringen und sich mit dem warmen Ton des Holzes und den bunten Farben des Schnitzwerkes zu einem wirksamen Spiele verbinden. Als besondere Zuthat erscheint dagegen das Kranzgesimse, das sich zwischen Fries und Decke fügt, ein wellenförmiges Rankenwerk, das mit kräftiger Ausladung frei von dem Grunde vorspringt und deutliche Spuren von Vergoldung zeigte.

Nicht in seinem vollen Umfange war der flachgeschnitzte Fries erhalten; nur die über den Fenstern befindlichen Teile rührten ganz, von den übrigen dagegen blos einzelne Abschnitte von dem alten Bestande her.³⁷⁾ Die Darstellungen, wie sie der Kommentar zu Tafel VII bei Georg v. Wyss aufzählt, sind mehrfach unrichtig gedeutet, was übrigens entschuldbar ist, weil dicker Anstrich mit weisser Ölfarbe die Formen stumpf und teilweise auch unsichtbar machte. Auch hier waren die Figuren nur lose einem mit Gefieder belebten Rankenwerk von Zweigen, Blättern und Blumen eingeordnet. Aus der Ansicht Schmid's (Fig. 48) geht hervor, dass die, welche im Zimmer XVII. des Landesmuseums die südliche Hälfte der Ostwand schmücken, sich an der Südseite befanden (Kopfstück Seite 82): ein vornehmes Liebespaar, das sich stehend zum Kusse umarmt; dann eine Scene, die sicher einen bestimmten Vorgang illustriert, aber bisher noch unenträtselt geblieben ist: ein nacktes Knäblein, das aus einem Blattkelche wächst, spendet seinen Segen einer Dame, die vor ihm kniet. Hinter diesem Frauenzimmer neigt sich mit hastiger Bewegung ein landsknechtisch gekleideter Mann mit Federbarett, der die Betende oder Flehende beim Nacken fasst. Ihm folgt eine festlich geputzte Dame, die unbedeckten Hauptes einen Teller hält; ein anderes vornehm gekleidetes Frauenzimmer tritt hinter dem segnenden Knäblein herzu, während zu äusserst rechts, nach ihr zurückblickend, ein Landsknecht in entgegengesetzter Richtung läuft und eine gesenkte Fahne schwingt.³⁸⁾ (Kopfstück Seite 83). Von den Bekrönungen der Fensterwände zeigt die eine ein nacktes Paar, Mann und Frau am Feuer sitzend, über dem ein Kochkessel hängt, weiter einen Landsknecht in gespreizter Stellung mit der Hellebarde bewehrt. Ein anderer, als römischer Soldat gekleidet, geht ihm voraus; er hält mit der Linken eine Feldflasche, während die Rechte eine zeigende Geberde macht (Kopfstücke Seite 72 u. 73). Auf dem zweiten Friese sieht man zwei Hunde, die sich drohend gegeneinander ducken und zu äusserst rechts ein drachenartiges Ungetüm: es lauert den Vögeln auf, die sich in der Mitte tummeln. Die Gliederung der flachen Diele mit einfachem Leistenwerk ist nicht mehr die ursprüngliche,³⁹⁾ denn es zeigte sich beim Abbruche, dass mit vertieften Linien die rautenförmige Gliederung vorgezeichnet war, die bei der Wiederaufstellung dieses Zimmers im Landesmuseum mit allerdings zu kräftigem Stabwerk rekonstruiert worden ist.

Neben der Kunst des Schreiners wies sich das Steinmetzenhandwerk mit einer ebenbürtigen Leistung aus. In allen Kniffen von graziösen Verschränkungen und Übersetzungen zu glänzen und damit die subtilste Behandlung der Einzelheiten zu verbinden, war eine Liebhaberei der damaligen Zeit und ganz dieser Tendenz entspricht denn auch der elegante Wuchs und die komplizierte Form der Mittelstütze, welche die Stichbögen über den dreiteiligen Fenstergruppen an der Ostseite trug.⁴⁰⁾ Sie findet ihr Gegenstück in der zierlichen Fenstersäule, die aus dem ehemaligen Schirmvogteiamt in den älteren Teil des Stadthauses übertragen worden ist.⁴¹⁾

Alles in allem gerechnet konnte dieses Gelass, als es noch seine ganze Ausstattung mit Ofen, Möbeln, Teppichen, Geräten aller Art und die Glasgemälde in den Fenstern besass, zu den



schmuckvollsten Innenräumen aus spätgotischer Zeit gerechnet werden, von dessen Wirkung seine jetzige Erscheinung im Landesmuseum eben nur eine Ahnung giebt. Eine noch unerklärte Einrichtung war die Nische, die sich als Seitenstück des Fensters an der Nordwand vertiefte und deren einer Stichbogenschenkel von einer plumpen, hochschwebenden Konsole getragen wurde.

Mit ähnlichen Zierden soll auch das „anstossende grössere Zimmer“, demnach wohl der nachträglich in die Abschnitte No. 116 und 117 abgeteilte Raum, geschmückt gewesen sein.⁴²⁾ Ein schmäler Raum daneben (No. 115) dürfte als Dienst- oder Wartzimmer benutzt worden sein. Neben der schmucklosen Thüre an seiner Westwand stieg eine schmale Holztreppe zum Dachraum hinauf. Mit Ausnahme des Gastzimmers und des westlichen Eckraumes im Südflügel waren alle Gemächer diese Stockes mit einsprossigen Fenstern in Stichbogenkammern versehen.

Endlich ist nicht der Gänge zu vergessen, die hier wie im unteren Stocke flache Dielen hatten. Querborten teilten sie samt den Rahmfriesen in einzelne Felder ab, die mit leichten Langleisten gegliedert waren. Jene Friese waren samt und sonders mit Flachschnitzerei geschmückt. Leider fand der Abbruch statt, ohne dass vorher die Stellung dieser Zierden vermerkt worden wäre. Sie wurden dann von ihrer weissen Tünche gereinigt und ins Landesmuseum verbracht, wo die einen selbständig aufgestellt und andere zum Schmuck der Gangdecke im ersten Stocke des Nordflügels verwendet worden sind. Teils sind sie, wie die der Gemächer, mit dem üblichen Rankenwerk, andere mit Figuren von Tieren und dem Bild eines Mannes und einer Frau geschmückt, die sich auf dem Kirchwege treffen, manche endlich mit kunstreich verschlungenen Bandrollen, die Inschriften enthalten, zum Ergötzen und zur Belehrung derer, die hier der Aufwart vor der gnädigen Frau gewärtig waren:⁴³⁾

„Reden ist gut, wer im Recht thut schweigen ist (übt) eine Kunst, zu viel Reden macht Ungunst.“

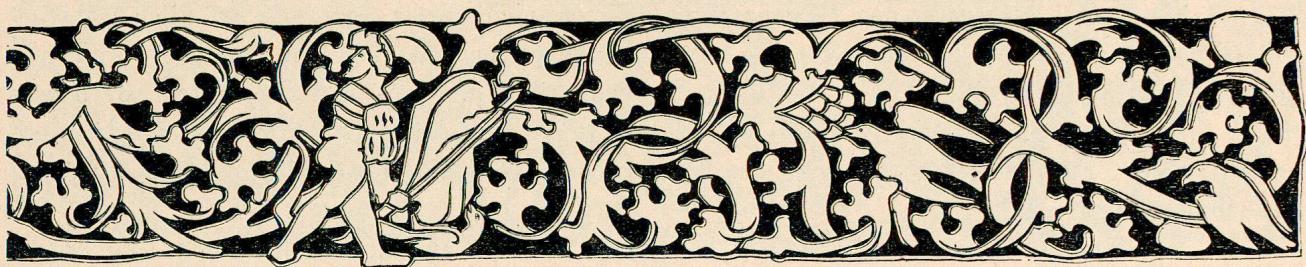
„Wer nicht wohl reden kann, dem steht Schweigen wohl an. 1508.“

„Bei der Red' und bei den Ohren erkennt man den Esel und den Thoren.“

„Item welcher Frauen übel redt, der weiss nicht, was seine Mutter thät. Man soll die Frauen loben, es sei wahr oder erlogen. 1508. Ihs.“

„Gewalt und Gunst, du kannst (ihr könnt) die Kunst: das edle Recht muss sein dein Knecht.“

Nur wenige Teile von Katharina's Neubau sind heute mehr nach ihrer ursprünglichen Bestimmung bekannt. In den Rechnungen werden zum Jahre 1507 „miner frowen louben“, die obere Stube, der Saal und 1510 der obere Saal erwähnt.⁴⁴⁾ Der letztere mag ebensowohl an Stelle der Räume No. 116 und 117, oder an der des grossen (No. 111) am Westende des Südflügels bestanden haben. Gleiche Zweifel herrschen über die Lage der Küche. Als solche hat bis zum Ab-



brüche die hinter dem Gastzimmer gelegene No. 119 gedient, wogegen der entsprechende Teil des ersten Stockes die hintere Hälfte eines ursprünglich ungeteilten Saales (No. 50) war und als letzte Küche das Stück No. 71 im Südflügel des alten Konventes diente. Die Lage der Abtritte endlich zeigt Murer's Prospekt (Figur 41 oben) durch den hölzernen Ausbau am Westende des Südflügels an. Aus alledem geht hervor, dass der „Hof“, wie dies ja auch seiner Stellung als Prälatur entsprach, ausserhalb der Klausur und deshalb mit dieser nur durch die Gänge des Südflügels in Verbindung gestanden hatte.

Die Folgezeit hat vieles verändert und wenig Gutes an dem baulichen Bestande geschaffen. 1524 im Dezember fand die förmliche Aufhebung des Stiftes statt, in welchem Katharina von Zimmern noch geraume Zeit ihren Wohnsitz behielt. Dann, 1537—1539 erfolgten die Umbauten, die es seiner neuen Bestimmung anbequemten. Der erste Stock des „Hofes“ wurde zur Wohnung des Fraumünster-Amtmannes eingerichtet und der zweite von dem 1538 von Kappel nach Zürich verlegten Aluminate bezogen⁴⁵⁾. Bis 1540 hatte der städtische Steinmetzenplatz vor der Nordseite der Kirche gelegen; jetzt fand dessen Verlegung in den nachmaligen Brunnenhof statt, zu welchem Behufe die St. Niklauskapelle nebst Bad- und Waschhaus abgetragen wurden⁴⁶⁾. Zwei Jahre später nahm die Steinhütte den grossen, im Erdgeschoss des Hofes gelegenen Saal (No. 35/36) in Beschlag.⁴⁷⁾

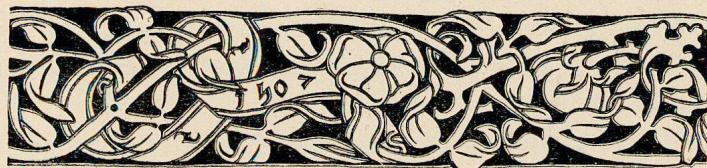
1608. Der nördliche Teil des Brunnenhofes wird zum Kirchhofe eingerichtet und zu diesem Behufe von der südlichen Hälfte durch eine Mauer getrennt.⁴⁸⁾ 1617 die Fensterfronte im südlichen Flügel des Kreuzganges und 1660 die des nördlichen Ganges durch neue Bogenstellungen ersetzt.⁴⁹⁾ Das Datum 1660 trug auch die nach dem Brunnenhof gelegene Thüre, mit der sich der Durchgang nach dem Kreuzgang öffnete, ein flachbogiges, horizontal übermauertes Renaissanceportal, neben dem zur Linken des Eintretenden der mit einer Maske geschmückte „Vortel“, d. h. der zweistufige Reitertritt (bei Aufnahme von Tafel XIV bereits entfernt) stand.

1716 Bau des Musiksaals an Stelle des alten Haberhauses.⁵⁰⁾ 1742 im südlichen Teil des vorderen Hofes wird der Ziehbrunnen durch einen laufenden Brunnen ersetzt⁵¹⁾, der jetzt im südlichen Hofe des neuen Stadthauses steht. 1786 Errichtung eines zweiten Stockes, des Archives, über dem Ostflügel des Konventes.⁵²⁾

1834 und 1835 der Süd- und Westflügel des Konventes werden zu Schulzwecken erneuert, anders eingerichtet⁵³⁾ und 1840 teilweise um ein neues Stockwerk erhöht.⁵⁴⁾ 1898, März 30. Beginn des Abbruches der Abteigebäude mit Schleifung der romanischen Fensterfront im Nordflügel des Kreuzganges. Im August des gleichen Jahres ist der letzte Teil der Anlage, der Ostflügel des Kreuzganges samt dem dahinter gelegenen Archivgebäude, gefallen.

Ein Leben, das sich den hergebrachten Bahnen nicht mehr fügt und auf allen Gebieten seine Forderungen stellt, hat auch Zürichs Physiognomie verändert. Von Jahr zu Jahr vermindert sich die Zahl der Zeugnisse, die an die Vergangenheit erinnern. Um- und Neubauten mit fiebiger Hast betrieben, werden in Bälde die letzten Reste mittelalterlicher Profanarchitektur beseitigt haben. Es gilt das gleiche von den klösterlichen Bauten, deren umfangreichste die Abtei Fraumünster war.

Mit ihrem Falle versöhnt uns aber das Werk, das sich auf ihrer Stelle erhob. Es drückt dem Stadtbild ein charakteristisches Gepräge auf; seine Verbindung mit dem Münster ist eine solche, dass sie dessen Erscheinung auf's Wirksamste hebt und was wir dem Meister besonders zu danken wissen, das ist die Umsicht und Pietät, mit der die Interessen der Wissenschaft gewahrt worden sind. Er hat die Aufnahmen angeordnet, die vor dem Abbruche gemacht worden sind und welche den Einblick in alle Teile des früheren Bestandes eröffnen. Sein Verdienst ist es, dass die mittelalterlichen Reste teils wieder verwendet, teils im Schweizerischen Landesmuseum und der Krypta des Fraumünsters so geborgen sind, um als wissenschaftliche Dokumente erhalten zu bleiben. Und wiederum seinem glücklich vollbrachten Unternehmen wird es zu danken sein, dass die bevorstehende Wiederherstellung des Münsters ein ehrwürdiges Denkmal zum Ansehen bringt und neue Einblicke in dessen tausendjährige Baugeschichte eröffnet, über welche die Rechenschaft in folgenden Heften abgelegt werden wird.





Anmerkungen.

- ¹⁾ Buch IX, Kap. 3. Originalhandschrift in der Kantonsbibliothek Zürich. Ms. C 44, pag. 18.
- ²⁾ Vgl. erstes Heft, S. 19, Note 1 und S. 36.
- ³⁾ 1415 curia abbatie. Vögelin: Das alte Zürich S. 542; vgl. auch S. 23 u. f. oben.
- ⁴⁾ Aus einem der Stiftsgebäude röhrt ohne Zweifel die S. 59 oben abgebildete Fenstersäule, an deren Hinterseite sich die Öffnung für den Sperrbalken befindet.
- ⁵⁾ Vgl. die Rechnungsauszüge S. 30 oben, wo zum Jahre 1479 Zahlungen an Zimmerleute und Dachdecker im Kreuzgang verzeichnet sind.
- ⁶⁾ Vgl. S. 23, Note 1 oben.
- ⁷⁾ S. 23 oben und die Rechnungsauszüge S. 31 u. f.
- ⁸⁾ S. 23 oben.
- ⁹⁾ Wie anspruchslos die Bauweise war, zeigte die Rutenwand, welche die Räume No. 62 und 69 (Taf. II A) trennte. Sie bestand aus wagrechten, in Abständen von circa 20 cm gespannten „Prügeln“, die ein enges senkreiches und mit Haarkalkpflaster verstrichenes Geflecht von starken Ruten verband.
- ¹⁰⁾ S. 60 oben.
- ¹¹⁾ S. 22 oben.
- ¹²⁾ Stiftsrechnung von 1484, S. 30.
- ¹³⁾ Das Zimmer führt im Landesmuseum die Nummer XVI. Nicht dazu gehörig ist die Fig. 45 abgebildete Thüre, die sich ehedem in dem Wohn- oder Empfangszimmer der Äbtissin (Taf. II A No. 53 und 54) im „Hof“ befand. Die Polychromie der Schnitzfriese, von der sich nur geringe Spuren erhalten hatten, ist modern und ebenso die Befensterung. Nicht zu diesem Zimmer, wenn auch alte Arbeit, gehörte der nördliche Fries. Die Glasgemälde stammen aus der Stiftspropstei Grossmünster und der grüne Kachelofen aus dem Hunger'schen Hause in Rapperswil (vgl. Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde. 1895. S. 453).
- ¹⁴⁾ S. 24 und die Stiftsrechnungen S. 32.
- ¹⁵⁾ Der Brunnenhof, in welchem bis 1540 die S. Niklauskapelle und das Bad- und Waschhaus gestanden hatten.
- ¹⁶⁾ Dieses Thor wurde 1784 niedergerissen. (Vögelin: Das alte Zürich. 1. Aufl. S. 285, Note 302.) Das Früchtehaus („neue Kornhaus“) wurde 1420 gedeckt, d. h. vollendet (S. 27 oben) und 1497 und 1498 durch einen Neubau ersetzt, der in den Rechnungen als „nütwes hus“ (S. 31) erscheint. 1636 wurde es als „neuer Zuchthof“ oder „neuer Hof“ dem theologischen Aluminate eingeräumt. (Über die folgenden Schicksale Vögelin, alte Aufl. S. 284, neue S. 551.) Sein Abbruch fand 1879 statt. Zwei Portale, die sich an der Nordseite des Erdgeschosses befanden, wurden in das Landesmuseum übertragen; das östliche, eine spätgotische Spitzbogenthüre (jetzt beträchtlich überhöht), war 1538 datiert und steht jetzt am Nordende des unterhalb des Kreuzganges gelegenen Raumes IX. Das zweite, ehedem westlich daneben stehende, das jetzt in No. XLVII den Zugang zu der Abteilung Keramik bildet, trägt die Jahrzahl 1676. An der Südostecke war aussen ein romanisches Köpfchen aus dem Fraumünster Kreuzgang eingelassen und beim Abbruche fanden sich im Mauerwerk zwei Grabsteine von Äbtissinnen aus dem XIV. Jahrhundert vor. (Anz. 1879, pag. 951.)

¹⁷⁾ S. 282, Note 298.

¹⁸⁾ Ein schräg aufsteigender Pfeil zwischen zwei Sternen.

¹⁹⁾ Fig. 39, nach der Aufnahme von Wilhelm Lehmann in der Skizzensammlung des Bauschülervereins „Architectura“ des eidgen. Polytechnikums in Zürich. Jahrgang II. Diese Thüre befindet sich jetzt im Landesmuseum vor der Loggia No. XXV des ersten Stockes.

²⁰⁾ Diese Fenster sind genau wiederholt an der Nord- und Westseite des Zimmers No. XVII im ersten Stock des Landesmuseums. Die Originale liegen bei den Baufragmenten im Garten. Conrad Meyer's Ansicht Fig. 7 oben zeigt solche Fenster auch an der Nordseite und am südlichen Ende der Ostfronte des gleichen Stockes.

²¹⁾ Conrad Meyer's Ansicht Fig. 7 zeigt diesen Aufsatz nicht; er war folglich eine spätere Zuthat. Die Wände und die gewalmte Decke des Stübchens, das er enthielt, waren mit Ornamentholzschnitten im Stile der Flötner'schen austapeziert.

²²⁾ Vögelin, erste Ausgabe, Seite 283, Note 298, wogegen die neue S. 543 statt 1509 das Datum 1507 giebt. Einzelne dieser Friese sind in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft gekommen (Katalog der Sammlungen der Antiq. Ges. S. 33, No. 140 und 141) und werden jetzt im Landesmuseum aufbewahrt. Leider jedoch ist gerade der mit Datum und Meistername verschollen.

²³⁾ Auf diese Tafel ist wohl der Posten in der Rechnung von 1507: „Dem meister Löwen (Hans Leu) 15 β von miner frowen wappen ze malen“ (S. 33 oben) zu beziehen. Die Abbildung in „Zürich und das Schweizerische Landesmuseum“ 1890 (Seite 54) zeigt die beiden Wappen verkehrt. Die Tafel ist im Landesmuseum über der Aussenseite der Thüre zu dem Zimmer XVIII angebracht.

²⁴⁾ Unrichtig hat ihn G. v. Wyss (Abtei Zürich. Erklärung der Kupfertafel VII, Seite IX) als Konventstube bezeichnet. Die Scheidewand ist spätere Zuthat gewesen. Seine jetzige Aufstellung hat das Zimmer ohne die alte Nordthüre als No. XVIII des Landesmuseums gefunden.

²⁵⁾ Abbildung bei Arter, Bilder aus dem alten Zürich. Neue Ausg. durch Sal. Vögelin 1874, Taf. 59, und Autographie von Wilhelm Lehmann in der oben zitierten Skizzensammlung auf zwei Tafeln.

²⁶⁾ Autographie von Lehmann l. c. Ihren alten Flügel hatte diese Thüre schon längst verloren.

²⁷⁾ Unrichtig stellt Schmid (Fig. 43) die östlichen Fensterkammern mit wagrechten Verdachungen dar, die unmittelbar an die Balkendiele stossen, denn die Friese, welche die Fensterwände bekrönten, sind noch erhalten und zwar mit flachbogigen Ausschnitten (Kopfstück S. 88), was beweist, dass in dieser Form auch die Kammern schlossen.

²⁸⁾ Dieser neue Fries befindet sich an der Südseite, wo der Ofen steht.

²⁹⁾ Abbildung bei Arter, Taf. 60. Ein Teil dieser Balkenköpfe und des westlichen Frieses wurden nach dem Brande, der dieses Zimmer noch vor der Eröffnung des Landesmuseums betraf, durch genaue Kopien des alten Bestandes ersetzt. Neue Zuthaten sind die Ornamentmedaillons auf den Balkenmittten.

³⁰⁾ Zur Zeit im Verwahr bei Herrn Professor Gull.

³¹⁾ An der Hinterwand dieses Korridores hatte bis 1897 vor dem Zimmer No. 58 der jetzt im Landesmuseum befindliche „Regimentskasten“ gestanden.

³²⁾ Vögelin: A. Z., S. 540, Note 1.

³³⁾ Mitteilung meines Freundes Gerold Meyer v. Knonau, der hier seine Jugendjahre verlebte. Vgl. auch G. v. Wyss l. c.: Erklärung zu Tafel VII, S. IX.

³⁴⁾ Diese Thüre, die jetzt den Zugang zu dem Raume XVII des Landesmuseums, eben diesem alten Gastzimmer, öffnet, ist abgebildet in „Zürich und das schweizerische Landesmuseum“, Taf. XIX. Unrichtig jedoch, mit verstellten Wänden, erscheint hier das Innere, dessen Einblick die Thüre eröffnet. Ihre innere Bekrönung bei Arter, Taf. 60, indessen wie bei G. v. Wyss, Taf. VII, in verstümmeltem Zustande. Der untere Teil des Sturzes war abgesägt und der alte Flügel schon längst verloren. Im Landesmuseum ist die volle Form Form wieder hergestellt.

³⁵⁾ G. v. Wyss l. c., S. VIII. Vermutlich sind diese Schlosserarbeiten kein zürcherisches, sondern importirtes Produkt. Herr Dr. H. Zeller-Werdmüller weist nämlich auf einen Entscheid des zürcherischen Rates hin (Bd. V der Zürcher Stadtbücher des XIV. und XV. Jahrhunderts) der um 1430 die Krämer gegen eine Klage der Schmiede schützte. Diese hatten sich beschwert, dass durch jene Schlosser, Thürbeschläge, Steigbügel, Zäumung, Schnallen aus Nürnberg eingeführt worden seien. Aehnliches scheint auch in Basel stattgefunden zu haben, wie dies die genaue Uebereinstimmung daselbst erhaltener Thürschlösser (abgeb. in der Basler Festschrift zum 13. Juli 1901 Taf. LXV) mit solchen aus Nürnberg bestätigt.

³⁶⁾ Vgl. dazu meine Abhandlung über die Flachschnitzereien in der Schweiz (Festgabe zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich). 1898. S. 188.

³⁷⁾ Die Aufstellung dieses Zimmers als No. XVII des Landesmuseums hat darum zu beträchtlichen Ergänzungen geführt, die Professor Joseph Regl nach gleichzeitigen Friesen kopierte. Neu, nach einem solchen in der Kirche von Mönchaltorf im Kanton Zürich, ist der Fries in der ganzen Länge der Ofenwand gearbeitet; nach einem Fries, der sich in einem der Korridore des Fraumünsteramtes befand und jetzt im Raume No. IV des Landesmuseums steht, die nördliche Hälfte (Mann und Frau, die sich auf dem Kirchwege treffen) und die Fortsetzung (der tanzende Narr und der Trommler) aus freier Erfindung geschaffen. Reste der Polychromie an den alten Friesen waren mehrfach erhalten und sie sind nach Versicherung Regl's bei Erneuerung der Farben gewissenhaft verschont geblieben.

³⁸⁾ Also nicht ein Vogelsteller, wie es bei G. v. Wyss l. c. heisst, ebensowenig als es sich bei der vorhergehenden Scene um das Ausnehmen von Vogelnestern handelt.

³⁹⁾ Die Rundmedaillons auf den Balkenmittten, welche die Ansicht bei G. v. Wyss, Taf. VII darstellt, sind auf der genaueren Zeichnung von Schmid (Fig. 48) weggelassen.

⁴⁰⁾ Recht mangelhaft ist deren Abbildung bei Arter. Taf. 60.

⁴¹⁾ Abgebildet im Zürcher Taschenbuch 1884, Taf. II zu Seite 200.

⁴²⁾ G. v. Wyss l. c. S. IX.

⁴³⁾ Wir teilen sie in neudeutscher Übersetzung mit, weil die Originale in der „Festgabe zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums“ Fig. 51—53 und Fig. 66—68 abgebildet sind.

⁴⁴⁾ Vgl. die Rechnungsauszüge oben und Vögelin S. 542.

⁴⁵⁾ Vögelin S. 542.

⁴⁶⁾ l. c. 550.

⁴⁷⁾ l. c. 543.

⁴⁸⁾ l. c. 550.

⁴⁹⁾ vide oben S. 58 u. f.

⁵⁰⁾ Vögelin 550.

⁵¹⁾ l. c. 550, Note 4.

⁵²⁾ l. c. 541.

⁵³⁾ Fr. Vogel: Memorabilia Tigurina. Zürich 1841. S. 157.

⁵⁴⁾ l. c. Zürich 1853. S. 541.

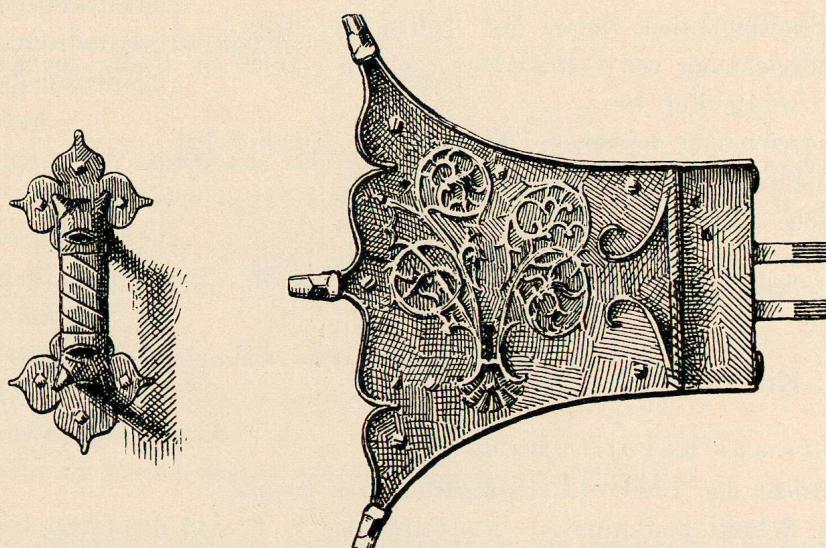


Fig. 49. Eisenschloss und Bügel.



Verzeichnis

der

Tafeln und der Abbildungen im Texte der Hefte 1—3.

I. Ansichten.

- Tafel I. Ansicht der Fraumünster-Abtei nach dem Tafelgemälde von 1504 aus der Gruftkapelle der Stadtheiligen im Grossmünster, jetzt im Schweizerischen Landesmuseum.
Fig. 3. S. 9. Aus Jos. Murer's Prospekt der Stadt Zürich von 1576.
„ 4. S. 12. Glasgemälde von 1581, aus dem Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, jetzt im Seidenhofzimmer des Schweizerischen Landesmuseums.
„ 5. S. 14. Aus Heinrich Bullinger's Chronik „von den Tigurinern und der Statt Zürych fachen“. 1619. (Stadtbibliothek Zürich Ms. L 61a. Fol. 372 r.)
„ 6. S. 15. Handzeichnung von Conrad Meyer (1618—1689) im Besitz der Kunstgesellschaft in Zürich. Q. 19. Fol. 46.
„ 7. S. 17. Handzeichnung desselben. Ebendas. Q. 16. Fol. 105.
„ 8. S. 20. Neujahrsblatt vom „Music-Sal“ 1690.
„ 9. S. 21. Gleiche Serie 1691.
„ 10. S. 25. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich. 1695.
„ 11. S. 26. Nach Heinrich Keller von Zürich.

II. Kirche.

- A. Überreste aus Karolingischer Zeit.
Fig. 13. S. 39. Ansicht der 1900 wieder aufgefundenen Krypta.
Tafel V. Grundriss, Schnitt und Aufriss. Als Parallelen S. 41—43 die folgenden Krypten: Fig. 13 nach dem Grundrisse des Klosters St. Gallen vom Jahre 830; Fig. 14 S. Apollinare in

Classe, Ravenna; Fig. 15 SS. Quattro Coronati, Rom; Fig. 16 S. Prassede, Rom; Fig. 17 S. Gervais, Genf; Fig. 18 S. Lucius, Chur; Fig. 19 Dom zu Konstanz; Fig. 20 S. Emmeran, Regensburg; Fig. 21 Werden an der Ruhr.

Fig. 2. S. 7. Karolingisches (?) Kapitäl.

„ 23. S. 46. Bruchstücke von solchen.

„ 22. S. 45. Bruchstück eines Kranzgesimses. X. Jahrhundert. (?)

B. Südturm.

Tafel VI. Äussere Ansicht.

„ VII. Grundrisse und Schnitte.

Fig. 26. S. 50. Gesimse im Erdgeschoss.

„ 27. Wandgliederung an der Ostseite des Erdgeschosses.

„ 24 und 25. S. 48 und 49. Mutmaassliche Überreste der 1170 geweihten Kirche.

„ 1. S. 3. Die Stiftungslegende. Wandgemälde aus dem XIV. Jahrhundert im südlichen Querschiffflügel.

III. Konventgebäude.

Tafel II. Grundriss des Erdgeschosses.

„ II A. Desgleichen des ersten Stockes.

„ II B. dito „ zweiten Stockes.¹⁾

„ III. Längsschnitt von Ost nach West.

Kreuzgang.

Tafel IV. Ansicht nach Nordwest.

„ XIII. Ansicht des Nordflügels zur Zeit des Abbruches 1898.

„ VIII. Südöstliches Eckjoch und Rekonstruktion des romanischen Bestandes.

„ XII. Gewölbeansätze im Nordflügel; Bogenstellungen im Westflügel.

Fig. 28. S. 53. Fenstersäulchen.

„ 29. S. 55. Bogenstellung im Südflügel.

„ 30. S. 57. Relieffragment.

Tafel IX. Desgleichen.

Tafel IX. Abbildungen von Reliefs aus dem Kreuzgang in Adrian Ziegler's Abschrift von Bullinger's „Historische Beschreibungen“ 1689. Stadtbibliothek Zürich. Ms. B. 56. Fol. 226.

Fig. 31. S. 58. Kämpfergesimse.

„ 37. S. 63 und Fig. 38. S. 64. Masken an den Bogenanfängern der Fenster.

Tafel X und XI. Kapitale.

Fig. 32. S. 59. Fenstersäule. Standort unbekannt.

„ 33. S. 59. Säulenbasis aus dem Kapitel. (?)

„ 34. S. 60. Fenster am Kapitel.

„ 35. S. 61. Thüre im ersten Stocke des östlichen Konventflügels.

¹⁾ Kreuzlagen bezeichnen romanische, einfache Schraffierung von rechts nach links aufsteigend gotische und umgekehrte Strichlagen spätere Bauteile.

Tafel XV. Helfensteinzimmer.

Fig. 36. S. 62. S. Niklauskapelle, Grundriss und Schnitt.

„ 46. S. 79. Thüre im Korridor des Südflügels erster Stock.

Neubau der Äbtissin Katharina von Zimmern (Hof).

Tafel XIII. Ansicht des Brunnenhofes gegen Norden.

„ XIV. Desgleichen gegen Süden.

Fig. 39. S. 74. Portal daselbst.

Schlussvignette S. 87. Thürbeschläge daran.

Fig. 41. S. 75. Fenster am Westende des Südflügels, erster Stock. (Wilhelm Lehmann 1880).

„ 40. S. 75. Desgleichen an der Ostseite des Gastzimmers.

Schlussvignette S. 84. Schnitzfries aus dem nordöstlichen Eckraum des ersten Stockes.

Fig. 42. S. 76. Wappentafel über der Thüre des Wohnzimmers.

„ 43. S. 76. Ansicht des Wohnzimmers. (Franz Schmid) Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. V.

„ 44. S. 77. Superporte der Westthüre daselbst.

Schlussvignette S. 90. Thürbeschläge daran.

Kopfstücke S. 71; 85, 88. Schnitzfriese daselbst.

Fig. 48. S. 80. Ansicht des Gastzimmers.

Tafel XVI. Desgleichen.

„ XVII. Fenstersäule daselbst.

Kopfstücke S. 72; 73; 82; 83. Schnitzfriese daselbst.

„ 47. S. 79. Wappen am Flügel derselben.

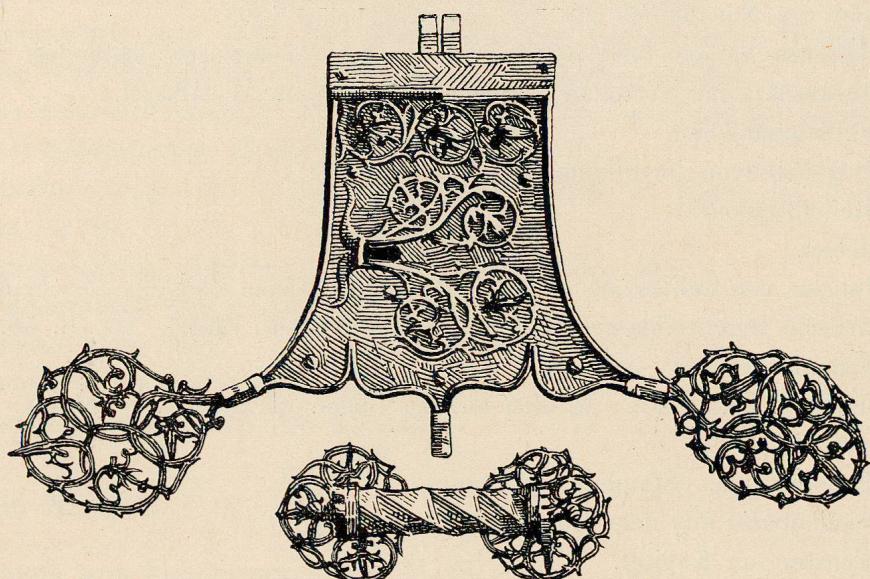


Fig. 50. Thürbeschläge.